

Otto Kestner, Chemie der Eiweißkörper. Vierte, umgearbeitete Auflage mit einer Abb. 422 Seiten. Friedrich Vieweg & Sohn. Braunschweig 1925. R.-M. 21

O. Kestner hat sich ein großes Verdienst erworben, indem er sein bekanntes Buch „Chemie der Eiweißkörper“ neu herausgegeben und die gewaltig angeschwollene Literatur dieses Gebietes gesammelt hat. Als ein besonderer Vorzug des Werkes darf angeführt werden, daß es auch die älteren wichtigen, aber häufig schon in Vergessenheit geratenen Befunde berücksichtigt. Am gelungensten erscheint dem Referenten der umfangreiche „Besondere Teil“, der fast 240 Seiten umfaßt und die genuinen Eiweißkörper behandelt. So guten Beschreibungen der nativen Proteine, wie sie hier geboten werden, begegnet man selten. Dabei scheint nur das Zymokasein der Hefe zu fehlen, dem man in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Dankenswert ist es zugleich, daß der Verfasser nicht allein die Bausteine der Proteine, sondern auch deren chemische wie biologische Umwandlungen herangezogen hat. Bei der Fülle des gebotenen Stoffes ist es natürlich begreiflich, daß dem Autor unbedeutende Ungenauigkeiten bei der Beschreibung des Tryptophans, des Cystins sowie der bakteriellen Umwandlungen von Aminosäuren untergelaufen sind. In dem Kapitel über die Anordnung der Bausteine im Eiweiß wird eine kommende Auflage die Rolle der Diketopiperazine, Dioxy-dihydropyrazine sowie der Oxazolinringe hervorheben müssen, insbesondere die komplexe Verknüpfung dieser Gebilde oder der Polypeptide mit Hilfe von Nebenvalenzen zu assoziierten Aggregaten. Im ganzen aber bildet die Kestnersche Monographie ein sehr wertvolles und willkommenes Nachschlagewerk für die vielen Interessenten auf dem Gebiete der Eiweißchemie. *Neuberg.* [BB. 353.]

Riesenfeld, Dr. rer. pol. L., Apotheker. Zur Reform des Apothekenwesens. Berlin 1925. Julius Springer.

R.-M. 3,60

Die Schrift sucht die Frage zu beantworten: „Entspricht die Organisation des Apothekenwesens in Deutschland dem Stande der pharmazeutischen Produktion und den Bedürfnissen der Arzneiversorgung?“ Verfasser behandelt damit ein Thema vom volkswirtschaftlichen Standpunkt, das zurzeit die Spalten aller pharmazeutischen Fachzeitschriften füllt. Die Zustände im Apothekenwesen sind durch die Entwicklung der pharmazeutischen Großindustrie, das Spezialitätenwesen, den damit Hand in Hand gehenden Rückgang der Rezeptur, die gesetzliche und ungesetzliche Konkurrenz durch die Drogisten und nicht zuletzt durch die Macht der Krankenkassen, derartig unhaltbar geworden, daß so ziemlich in allen Interessentenkreisen, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, die Ansicht besteht: So kann es nicht weitergehen. Nur darüber, wie abgeholfen werden soll, gehen die Ansichten weit auseinander. Es ist daher sehr verdienstlich, daß der Verfasser in diesem Zeitpunkte eine wissenschaftliche Arbeit über dieses Thema veröffentlicht. Natürlich wird man nicht erwarten können, daß von ihm eine ideale Lösung der Frage gebracht wird. Dazu sind die Interessengegensätze zu groß. Sicher aber wird jeder Leser Anregung und mancherlei Aufklärung finden und danach imstande sein, seine eigene Ansicht zu bilden.

Das Ergebnis seiner Studie kann in folgende Sätze zusammengefaßt werden:

1. Es ist zweckmäßig, die Apotheken in ihrer spezifischen Eigenart zu erhalten. Die völlige Freigabe des Arzneimittelkleinhandels ist zu verwerfen.

2. Die Wirtschaftlichkeit des bestehenden Systems ist durch geeignete Maßnahmen zu steigern. Schädlich seien die Niederlassungsfreiheit, die Einschränkung des Apothekenmonopols zugunsten der Drogisten, die Ausdehnung des Dispensierrechts der Ärzte und Tierärzte über das durch das Interesse der Arzneimittelversorgung gebotene Maß, die Errichtung von Krankenkassenapothen und die Selbstabgabe von Arzneimitteln an die Mitglieder durch die Krankenkassen, und zwar nicht nur im Interesse der Wirtschaftlichkeit der Apotheken, sondern auch in dem des Volkswohls.

Dagegen würden sich als nützlich erweisen: Zentralisierung des Einkaufs, bessere Ausnützung der Apothekenlaboratorien, Zentralisierung der Arzneimitteluntersuchung, Zulassung von Personal zweiter Klasse, Vereinfachung der Arzneitaxe.

3. Die Staats- oder Kommunalapothek ist unzweckmäßig.

Es würde weit über die Aufgabe einer Besprechung hinausgehen, wenn auf alle diese Punkte eingegangen würde; nur zwei dürfen nicht unwidersprochen bleiben: Zentralisierung der Arzneimitteluntersuchung und Zulassung von Personal zweiter Klasse. Es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Apotheker die Untersuchung solcher Arzneimittel abgenommen wird, die im Apothekenlaboratorium nicht oder doch nur mit Aufwendung unverhältnismäßiger Arbeit und Kosten ausgeführt werden kann. Ich möchte dazu außer den Heilseren die pharmakologisch einzustellenden Präparate, wie Digitalis, Convallaria, Scilla u. a. rechnen. Bei solchen Präparaten sollten ähnliche Maßnahmen getroffen werden, wie sie für die Seren bereits bestehen. Darüber hinauszugehen, würde ich für ein Unglück halten. Der Apotheker soll für die Güte seiner Waren, einstehen, und das kann er nur auf Grund eigener Prüfung. Keine Hageda oder andere Handlung kann und darf ihm diese Pflicht abnehmen; denn erstens sind in einem solchen Betriebe Irrtümer möglich, für die nach den gesetzlichen Bestimmungen nur der Apotheker, nicht der Lieferant, haftbar ist, und zweitens — der Apotheker wird damit überflüssig, oder er hat höchstens noch die Aufgabe, die Irrtümer seiner Lieferanten zu büßen. Dazu dürfte ein erheblich geringeres Maß an Ausbildung ausreichen, als jetzt gefordert und in erhöhtem Maße für die Zukunft angestrebt wird.

Personal zweiter Klasse würde eine neue Konkurrenz für die Apotheken großziehen und ist daher nur in ganz beschränktem Maße zuzulassen.

Gadamer. [BB. 64.]

Deussen, E., Die theoretischen und praktischen Grundlagen der Sterilisation im Apothekenbetrieb. Leipzig 1924. Selbstverlag des Laboratoriums für angewandte Chemie und Pharmazie Leipzig.

Der Verfasser will mit seiner, aus vieljährigen Vorlesungen entstandenen Schrift einen Leitfaden für die Sterilisationsübungen der Pharmaziestudierenden auch anderer Universitäten bieten. Man muß ihm für diese Bestrebung dankbar sein. Nach den Prüfungsvorschriften für Apotheker von 1904 soll sich der Studierende vor Zulassung zur Staatsprüfung mit den wichtigsten Sterilisationsmethoden vertraut gemacht haben. Meines Erachtens sollten sich für diese Aufgabe die hygienischen Universitätsinstitute zur Verfügung stellen. An einigen Universitäten ist das auch der Fall, aber bei der Mehrzahl nicht. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die vorgeschriebenen Sterilisationsübungen in den pharmazeutischen Instituten abzuhalten. Begreiflicherweise sind in diesen die Einrichtungen zum Teil unzulänglich; auch sind die als Lehrer in Frage kommenden allenfalls genügend bakteriologisch geschult, um die Methoden lehren zu können, sie völlig wissenschaftlich zu beherrschen, dürften sie aber meist nicht in der Lage sein. Dadurch entsteht eine mehr handwerksmäßige Ausbildung, die der Universität nicht würdig ist. Es sollte von den Unterrichtsministerien darauf gedrungen werden, daß ein Kursus für Sterilisierübungen mit besonderer Berücksichtigung der pharmazeutischen Belange in den hygienischen Instituten abgehalten wird. Solange das nicht der Fall ist, wird das Büchlein von C. Deussen den Lehrern und Studierenden der pharmazeutischen Institute ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein. Es bringt die Methoden der Sterilisation nebst Apparatur, Aufbewahrung sterilisierter Gegenstände, Nährböden, Prüfung des Keimgehaltes der Luft, des Wassers und der Hände, Mikroskopie der Bakterien, spezielle Anwendung der Sterilisation auf Arzneimittel, Ampullenfüllung, Prüfung auf Keimfreiheit, Nachweis von Tuberkelbazillen und Gonokokken, Richtlinien für die Desinfektion von Räumen und Gegenständen.

Gadamer. [BB. 49.]

Bethke, G., Dr.-Ing., Das Wesen des Gussbetons. Eine Studie mit Hilfe von Laboratoriumsversuchen. 58 S., 33 Abb., 19 Tabellen. Berlin 1924. Verlag Julius Springer.

Geh. R.-M. 3,30

Die vorliegende, unter Anleitung von Probst, Karlsruhe entstandene Studie stellt eine sehr dankenswerte Arbeit dar, insofern, als sie dazu beitragen dürfte, das in Deutschland vielfach herrschende Vorurteil gegen diese Betonierungsart zu beseitigen. Denn sie erweist mit ihren Untersuchungsresultaten, daß durch richtige Kornzusammensetzung der Zuschläge --

Gußbeton fordert mehr Sand als Stampfbeton — und richtigen Wasserzusatz die Entmischung des Betons ausgeschaltet und eine ausgezeichnete Qualität desselben erzielt wird, und gibt so eine vorzüglich Unterlage für die Anwendung der Gußbetonbauweise.

Wecke. [BB. 29.]

Personal- und Hochschulnachrichten.

Ernannt wurden: Dr.-Ing. O. Böhler, Wien, von der Deutschen Technischen Hochschule Brünn zum Dr. Techn. E. h. — Hofrat Prof. Fr. Einich, Förderer der Mikrochemie, Graz, von der Technischen Hochschule Aachen zum Dr. Ing. E. h. — Kommerzienrat H. Pfeiffer, Freital-Döhlen, Generaldirektor, wegen seiner hohen Verdienste um das Eisenhüttenwesen, insbesondere die Stahlveredelung, von der Bergakademie Freiberg i. S. zum Dr. Ing. E. h. — Geheimer Berg- und Dr. K. A. Weithofer, Generaldirektor der Oberbayrischen Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, München, von der Technischen Hochschule München zum Dr. Ing. E. h.

Dr. W. W. Scott, bisher Prof. der Chemie an der Colorado School of Mines, hat die Professur für analytische Chemie an der Universität Los Angeles angenommen.

Gestorben ist: Dr. H. Busch, stellvertret. Vorsitzender im Aufsichtsrat des Deutschen Kalisyndikats G. m. b. H., Berlin, am 9. Juli.

Verein deutscher Chemiker.

Hauptversammlung 1925

vom 1. bis 5. September in Nürnberg.

Fachgruppe für anorganische Chemie: H. Zocher, Berlin-Dahlem: „Über einige physikalisch-chemische Versuche mit den Blauschen Komplexsalzen von H. Freundlich und V. Birstein“. — H. Menzel, Dresden: „Die thermische Zersetzung der Alkaliborate“, mit Versuchen. — Klemm, Hannover: „Dichtemessungen an geschmolzenen Salzen“. — Der Vortrag Fricke, Münster: „Über das komplexchemische Verhalten des Berylliums“ findet nicht in einer gemeinsamen Sitzung der Fachgruppe für anorganische und organische Chemie, sondern in der Fachgruppe für anorganische Chemie statt.

Fachgruppe für Fettchemie: K. Pistor, Griesheim: „Über Umesterungen beim Erhitzen von Fettsäureglyceriden mit Harzsäuren“.

Fachgruppe für organische Chemie: H. Staudinger, Zürich: „Über die Konstitution der hochpolymeren Substanzen, Kautschuk usw.“.

50jähriges Dienstjubiläum.

Zum 50 jährigen Dienstjubiläum von Direktor W. Küsel in Bernburg-Solvayhall spricht der Verein deutscher Chemiker dem Jubilar seine herzlichsten Glückwünsche aus. Möge er, der als 77 jähriger noch immer in erstaunlicher Frische des Geistes und Körpers seiner verantwortungsvollen Tätigkeit obliegt, und an unseren Vereins- und Standesangelegenheiten unverändert großen Anteil nimmt, noch lange Jahre so erhalten bleiben. Das ist insbesondere auch der Wunsch des Bezirksvereins Sachsen und Anhalt, bei dessen Veranstaltungen er ein infolge seiner liebenswürdigen Persönlichkeit stets hochgeschätzter treuer Besucher ist.

Sein Lebenswerk ist anlässlich seines 75 jährigen Geburtstages von der berufenen Feder des inzwischen verstorbenen H. Precht in Angew. Ch. 36, 261, 1923 so trefflich gezeichnet worden, daß wir uns hier mit einer kurzen Angabe seiner wichtigsten Lebensdaten begnügen können.

W. Küsel, geboren am 16. Mai 1848 zu Garssen bei Celle, besuchte nach dem Verlassen der Schule zunächst ein Jahr lang eine Handelsschule in der Absicht Kaufmann zu werden und war dann, im Anschluß hieran, zwei Jahre in einem kaufmännischen Engrosgeschäft tätig. Hierauf arbeitete er ein $\frac{1}{2}$ Jahr lang in dem technischen Betriebe einer Papierfabrik. Als dann widmete sich W. Küsel auf dem Polytechnikum in Hannover — der späteren Technischen Hochschule — dem Studium der Chemie sowie dem Maschinenbau und den dazu gehörigen Nebenfächern. Im Juli 1875 legte W. Küsel die Diplomprüfung in Hannover ab. Am 1. August 1875 trat er als Be-

triebsassistent von Dr. A. Franck, dem Entdecker der Gewinnung des Chlorkaliums aus Kalisalzen, in die Patent-Kalifabrik der Vereinigten Chemischen Fabriken A.-G. zu Leopoldshall-Staßfurt ein und übernahm nach einigen Monaten die Leitung des Betriebes dieser Patent-Kalifabrik. Am 1. Juli 1887 erfolgte W. Küsels Eintritt bei den Deutschen Solvay-Werken A.-G. in Bernburg, woselbst er zunächst etwa ein Jahr lang als Direktor in der Soda-fabrik tätig war. Im Sommer 1888 übernahm W. Küsel sodann die Leitung des Chlorkalium-Fabrikbaues der Deutschen Solvay-Werke A.-G. und nach dessen Fertigstellung im Juli 1890 die technische Leitung der Chlorkalium-Fabrik nebst Nebenbetrieben. Während seiner Betriebsleitung, die er jetzt noch inne hat, haben die vorstehenden Fabrikanlagen bedeutende Erweiterungen erfahren und sind stets mit den neuesten und zweckmäßigsten Errungenschaften der Technik ausgerüstet worden, so daß diese Fabrikanlagen in jeder Hinsicht als hochmoderne und mustergültig anzusehen sind. Eine ganze Reihe von Patenten, welche der Deutsche Solvay-Werke A.-G. erteilt worden sind, entstammt den Anregungen und Ausarbeitungen von W. Küsel.

Ganz besondere Verdienste um die Kaliindustrie im allgemeinen hat sich Direktor W. Küsel durch von ihm erfundene Verbesserungen im Lösebetriebe der Chlorkaliumfabrikation erworben; insbesondere auch durch sein Brom-Rektifikationsverfahren, welches bis jetzt noch unübertroffen und allgemein in Anwendung ist. (Siehe Pfeiffer, „Handbuch der Kaliindustrie“, Seite 150 u. 327.)

Dr. C. Scheuer.

Dr. C. Scheuer, Hannover-Linden, vollendete am 6. d. M. sein achtzigstes Lebensjahr. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter ihm. In seiner Geburtsstadt Wiesbaden absolvierte er die Schule und machte den Vorbereitungsdienst als Apotheker durch. Dann studierte er bei Fresenius in Wiesbaden, woselbst er 1867 nach $\frac{1}{2}$ jährigem Studium eine Assistentenstelle erhielt.

Okttober 1869 trat Scheuer bei der Chemischen Fabrik E. de Haen in List-Hannover als Betriebschemiker ein und wurde dort bald Betriebsdirektor. Nebenbei ergänzte er seine chemischen Studien an der damaligen Polytechnischen Schule in Hannover und promovierte 1876 in Göttingen.

1882 erhielt Scheuer den Posten eines Vorstandsmitgliedes der Chemischen Fabrik Rheinau bei Mannheim. Er errichtete dort eine Zweigfabrik zur Herstellung wichtiger Chemikalien, die sich rasch entwickelte.

1886 trat Scheuer bei der Aktiengesellschaft Georg Egestorff's Salzwerke als Leiter der Chemischen Fabrik ein, welchen Posten er solange behielt, bis seine geschwächte Gesundheit ihn zwang, die Betriebsleitung aufzugeben. Die Salzwerke erhielten sich sein hervorragendes Wissen und seine Erfahrungen auch dann noch weiter und betrauten ihn auch mit der Leitung des wissenschaftlichen Laboratoriums. Lange Jahre hat Scheuer zum Wohle dieser Gesellschaft gewirkt, und auch noch in seinem hohen Alter und trotz eines Augenleidens hat er bis in die letzte Zeit seine Tätigkeit noch nicht vollständig aufgegeben.

Dr. Scheuer nahm regen Anteil an der Gründung der Gesellschaft für angewandte Chemie, jetzt Verein Deutscher Chemiker, im Jahre 1887 und ist einer der wenigen, jetzt noch lebenden Gründer des Hannoverschen Bezirksvereins, des ältesten Bezirksvereins des Vereins Deutscher Chemiker. In seinen jüngeren Jahren war er besonders rührig in der Vereinstätigkeit und bekleidete verschiedene Male das Amt eines Vorsitzenden des Hannoverschen Bezirksvereins. Hier wirkte Scheuer außerordentlich anregend durch seine Vorträge und durch sein von reichem Wissen zeugendes Eingreifen in die Besprechungen der Vorträge.

Außer seiner Dissertation über „Die Beziehungen des Lithiums zum Kalium und Natrium und einige interessante Lithiumverbindungen“ hat Scheuer viele Jahresberichte über „Die Industrie der Mineralsäuren und des Chlorkaliks“ unter dem Pseudonym K. Reusch in der Chemiker-Zeitung veröffentlicht.

Möge dem Jubilar nach so arbeitsreichem Leben auch noch weiter ein glücklicher Lebensabend im Kreise seiner Kinder beschieden sein, und möge ihm die geistige Frische, die ihm heute noch innewohnt, erhalten bleiben.

Dr. J.